

Trojanisches Pferd? – Nein, es geht nicht um Computerviren, obwohl die ihren Namen ja nicht von Ungefähr haben. Es geht um die Antike Geschichte selbst, besungen oder bedichtet in der Ilias von Homer. Nach 10 Jahren erfolgloser Belagerung der Stadt Troja beendeten die Griechen den Krieg mit einer List. Sie zogen ab und ließen ein riesiges Holzpferd vor den Stadttoren Trojas zurück, als Referenz und Geschenk an die Götter der Stadt, deren mächtiger Schutz eine Einnahme unmöglich gemacht hatten. Im Bauch des Pferdes waren allerdings 40 griechische Kämpfer versteckt. Der hölzerne Koloss wurde in die Stadt gebracht und der vermeintliche Sieg über die Griechen gefeiert. In der Nacht verließen die versteckten Soldaten den Pferdebauch, überwältigten die Wächter der Stadt und öffneten die Tore für ihr in der Dunkelheit zurückgekehrtes Heer. Troja wurde im Schlaf überrascht und zerstört. Das Trojanische Pferd ist seither sprichwörtlich geworden für alles, was nicht ganz sauber ist, was mit List und Hinterhalt zu tun hat.

Troja liegt heute im Bundesstaat Pará im Norden Brasiliens

Der Krieg hier zwischen Großgrundbesitz und „Entwicklern“/„Ausbeutern der amazonischen Reichtümer auf der einen Seite und den land- und arbeitslosen Zuwanderern auf der anderen Seite dauert hier schon über 30 Jahre. Über 700 Tote (im Schnitt zwei Morde pro Monat) machen deutlich, dass es bisher eigentlich nur Verlierer gibt. Die unendliche Weite und Unzugänglichkeit der Region im Norden waren in den 70er Jahren bei der Planung der „Entwicklung und Besiedlung Amazoniens“ nicht in die Rechnung einbezogen worden. Kontrolle und Begleitung des Wachstums eines „neuen Amazoniens“ hat nicht stattgefunden. Behörden wie Justiz oder Polizei oder die für Umweltschutz, Entwicklung und Besiedlung zuständigen Einrichtungen der IBAMA und INCRA sind nicht präsent, finden keine Infrastruktur für ihre Arbeit. Es hat sich eine „Wild-West“-Gesellschaft entwickelt, die mit Selbstjustiz nach dem Recht des Stärkeren lebt und handelt. „Wer zu erst schießt, hat gewonnen!“ Von den 722 Morden wurden bisher nur drei strafrechtlich verfolgt. In den anderen Fällen blieb es beim Jammern und Klagen und einem abgrundtiefen Hass, der nur auf eine Möglichkeit zum Zurückschlagen wartete. Amazônia – eine vergessene Region. All dies wurde bisher von der nationalen und internationalen Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen. Der Amazonasraum gilt bis heute als „wildes Land“, in dem sich nur schwer oder gar nicht leben lässt. Das ist nur etwas für Abenteurer.

Seit zwei Jahren scheint sich etwas zu ändern. Das Attentat auf die amerikanische Schwester Dorothy Stang hat national und international Aufsehen erregt, zu viel Aufsehen. Dorothy war bekannt und hatte Verbindungen in alle Welt. Greenpeace, Menschenrechtsgruppen und Sozialverbände aus aller Welt bekundeten ihre Trauer und forderten eine Aufklärung der Tat. Diese Solidarität von Außen war Signal für die Sozialbewegungen und die Gewerkschaften hier, auch wieder den Schulterschluss zu suchen. In den letzten Jahren wurden Gewerkschaftsführer und im sozialen Bereich engagierte Kräfte systematisch ermordet und damit die Einheit und Zusammenarbeit dieser

Gruppen schwer getroffen. Mit dem Tod der Schwester war es dann wieder da, das „Wir“.

Die Mörder Dorotheys wurden schnell gefasst und vor Gericht gestellt. Schon bei diesem Prozess versammelte sich eine große Gruppe von Landarbeitern und Gewerkschaftern aus allen Teilen des Bundesstaates Pará und errichteten ein Zeltlager vor dem Gerichtstribunal - unterstützt und begleitet von den städtischen Sozialbewegungen und Vertretern der wichtigsten christlichen Kirchen – und forderte Gerechtigkeit. Die Mörder wurden verurteilt. Aber damit nicht genug! Auch der Staat war gefordert. In einer größeren Militäraktion sollte die Ruhe in der Region Anapu an der Transamazônica wiederhergestellt werden. Die rund um den Tatort liegenden Fazenden wurden durchsucht und entwaffnet. Dabei wurden dann auch die als Auftraggeber verdächtigten Großgrundbesitzer verhaftet, bzw. die Flüchtigen stellten sich der Polizei, weil für sich keine Perspektive mehr sahen. Aber, Geld regiert die Welt und so blieb leider nur einer von ihnen in Haft, Vitalmiro Bastos (Bida). Die anderen wurden auf Kautions wieder freigelassen. Die INCRA trat auf den Plan und untersuchte erstmalig die Besitzverhältnisse der riesigen Landgüter. Es handelte sich um illegales Eigentum. Staatliches Gebiet wurde auf dunklen und noch nicht geklärten Wegen in Privatbesitz umgewandelt. Im April dieses Jahres wurde das von Bida genutzte Gebiet mittels Polizeiaktion geräumt und wieder als Staatseigentum deklariert. Und jetzt am 14. und 15. Mai stand dann der Prozess gegen Bida an – Anklage wegen Auftrag zum Mord an Dorothy Stang.

Schon am Sonntag begann das neuerliche Zeltlager. Und langsam kamen Arbeiter, Gewerkschafter und sonstige Interessierte zusammen. Für die Bauern und Arbeiter sind diese Tage ein echtes Opfer. Die Reisekosten allein schlucken fast ein Monatseinkommen, der Arbeitsausfall ist noch gar nicht mit gerechnet. Insgesamt kamen fast 600 Menschen zusammen, die sich unter Plastikplanen vor dem Tribunal häuslich einrichteten.

Am Montag beginnt der Prozess mit Verspätung. Der gleichzeitig mit Prozessbeginn geplante ökumenische Gottesdienst wird also zum Vorspann. Dafür solidarisieren sich Vertreter der Staatsanwaltschaft mit den Demonstranten und feiern mit. Die Stimmung ist spürbar aggressiv: „Wir wollen Gerechtigkeit!“. Die religiöse Feier erinnert, Gott steht auf der Seite der Kleinen, aber die Botschaft bringt keine Ruhe. Es liegt etwas in der Luft. Der Prozess wird aus dem Gerichtssaal mittels Lautsprechern nach Draußen übertragen. Und die Unruhe scheint ihre Berechtigung zu haben.

Es ist der Tag der Anklage, aber die Verteidigung, immerhin mit den sechs besten Rechtsanwälten von Belém angetreten, inszeniert ein großartiges Theater. Plötzlich ist nicht mehr Bida der Angeklagte, sondern das Opfer. Dorothy hat ihn bedroht, sie hat bewaffnete Gruppen geführt und Schrecken und Terror verbreitet. Für den Außenstehenden eine lächerliche Komödie, für die Menschen vor dem Tribunal ein Horror. Der Tag vergeht nur quälend und er vergeht ohne Entscheidung. Die soll am Dienstag

folgen, nach dem eigentlichen Plädoyer der Verteidigung. In einem Interview gesteht der Vertreter der Anklage am Abend zerknirscht, dass die Pluspunkte des Tages eindeutig der Verteidigung gehören.

Nach einer unruhigen Nacht beginnt der Dienstag wieder mit einem ökumenischen Morgengebet. Angst ist spürbar. Ist nach dem ersten Tag überhaupt noch ein richtiges Urteil zu erwarten. Das Gebet wird zur Demonstration. Wie einst Israel die Mauern von Jericho umzog, so setzt sich die Menschenmenge in Bewegung und marschiert in Prozession rund um das Gerichtsgebäude, singend, nicht einmal mehr klagend. Der Tag geht gut aus! Trotz nochmaliger vehementer Unschuldsbeteuerung von seiten der Verteidigung und Freispruchforderung wird Bida verurteilt – 30 Jahre geschlossene Haft, ohne Anspruch auf Hafterleichterung, ohne Recht auf eine Berufungsverhandlung. Der Jubel vor dem Tribunal kennt keine Grenzen. Damit hatte fast niemand mehr gerechnet.

Sieg der Gerechtigkeit!?!?!?! – Es scheint so! Aber hier kommt der Trojaner! Die Verteidiger haben den Gerichtssaal lächelnd verlassen und sie wissen warum. Regional ist das Urteil ein Sieg, aber national nicht. Die nächst höhere Instanz wartet, nicht auf einen Berufungsprozess, sondern auf eine Revision. Da wird es dann nicht mehr um Tatbestände, um Schuld oder Unschuld gehen, sondern nur mehr um Prozessformalitäten. Spezialität der Verteidiger von Bida, Unordnung stiften und Formfehler provozieren.

Das Lächeln zum Schluss sagt, es ist gelungen. Die nationale Gerichtsbarkeit interessiert sich nicht für das, was hier im Norden wirklich passiert und wird nur Formfehler untersuchen und mit großer Wahrscheinlichkeit den Prozess der letzten Tage annullieren. Bis dahin wird Zeit vergehen und kaum jemand wird dann etwas davon mitbekommen.

Laokoon warnte die Trojaner vor fast 3000 Jahren: „Ich fürchte die Griechen, auch wenn sie Geschenke bringen!“ heute kann das heißen: „Ich vertraue der Justiz nicht, auch wenn sie Recht spricht!“ Der Einsatz für Recht geht jetzt erst los, nachdem der erste Schritt hier gemacht wurde.